

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 37.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 23. November 1916.

Nummer 16

Vom Kriegsschauplatz

Entscheidungsschlacht öffnet den Weg nach Bukarest.

Wallachische Tiefebene liegt offen vor Siegern. linker Flügel rumänischer Armee abgeschnitten. Durchbruch an deutscher Westfront ein Fiasco.

Zunmer weiter vorwärts in der Offensive an der Ancre beweist das Fiasco an der Somme.

Aus Berlin: Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz dringen die siegreichen verbündeten Truppen langsam, aber stetig unaufhaltsam weiter in die Walachei vor. In der letzten Woche sind mehrere Tausend Rumänen gefangen genommen worden. Der Widerstand der Rumänen ist allen Anschein nach dem Zusammenbruch nahe, denn die russische Hilfe, auf die sie sich verlassen, vermag ihnen keine Rettung mehr zu bringen. An der nordöstlichen Grenze von Siebenbürgen werden die Russen ebenso zurückgetrieben wie sie selbst.

Das Schicksal Rumäniens erfüllt sich. Die verbündeten Truppen führen Schlag auf Schlag und dringen auf der ganzen Front weiter vor. In der vorstumpfung tobenden Schlacht wird den verzweifelt kämpfenden rumänischen Truppen eine Stellung nach der anderen entzogen. Ihre Front ist bereits durchbrochen und die Einnahme der Stadt, wenn der „Anzeiger“ in die Hände seiner Leser gelangt, bereits geschehen sein. Den besten Beweis dafür, daß die Widerstandskraft der Rumänen sich mehr und mehr erschöpft, bildet das beständige Anwachsen der Zahl der Gefangenen. So verzweifelt scheint es um die Rumänen zu stehen, daß die rumänische Bevölkerung den Truppen zu Hilfe eilt und an der Seite der Soldaten gegen die Verbündeten kämpft. Ortlichkeiten auf Ortlichkeiten werden an der siebenbürgischen Grenze erlitten und fast täglich werden Hunderte, ja Tausende von Gefangenen gemacht.

In der Dobrußa ist die Situation im Wesentlichen unverändert. Alle rumänisch-russischen Siegesmeldungen, die in der letzten Zeit in die Welt gelangt wurden, sind erfinden. Es hat keine Schlacht stattgefunden. Eine Meldung besagt, daß die Deutschen und österr.-ungar. Truppen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz in der Nähe von Ortona an der Donau bedeutende Verstärkungen erhalten haben.

Rumänen weiter zurückgedrängt.

Aus Berlin vom Sonntag dieser Woche: Deutsche und österr.-ungar. Truppen haben trotz zähen rumänischen Widerstandes den Durchgang durch die engen Veräpfe an der siebenbürgischen Front in die Ebene der Walachei erzwungen. Die Truppen der Mittelmächte haben im südwestlichen Rumänien die Bahnlinie Draba-Craiova erreicht. Teile der Truppen befinden sich schon auf der Hälfte des Weges zwischen der Grenze und der Hauptstadt Bukarest. Seit dem 1. November haben die Oesterreicher und Deutschen an dieser Front über 19,000 Rumänen gefangen genommen und 26 Kanonen erbeutet.

Deutsche und Bulgaren gehen an der Cerna zurück.

Aus Berlin: Die deutschen und bulgarischen Truppen in Mazedonien haben sich nach neuen Stellungen zurückgezogen, die in der Cerna-Gegend für sie vorbereitet waren. Es heißt in der diesbezüglichen Meldung: Den Tag über wurden unsere Stellungen in der Monastir-Ebene vom Feinde einem heftigen Artilleriefeuer unterworfen, namentlich östlich der Eisenbahn. Heftige feindliche Angriffe zerbrachen vor dem hartnäckigen Widerstand unserer Truppen, und feindliche Abteilungen, die an einigen Punkten in unsere Linien einbrachen, wurden niedergemetzelt. Vor der Stellung eines unserer Bataillone zählten wir über 400 Leiden.

Aus Berlin: Die Angriffe der Engländer an der Ancre beweisen, daß die Alliierten den ursprünglichen Plan, im Abschnitt zwischen Peronne und Popoime den Durchbruch zu bewerkstelligen, aufgegeben haben. Nach 166 Tagen schwerer und blutiger Schlachten, in denen sie über 600,000 Mann verloren, sind die Alliierten nicht einmal Meister des kleinen Frontabschnittes an der Somme. Sie sehen sich im Gegenteil gezwungen, die Pläne ihrer am weitesten vorgeschobenen Stellungen zu sichern. Trotzdem sie in 4 1/2 Monaten ungeheure Massen von Munition und Mannschaften aufgebracht haben, vermögen sie nicht weiter vorzurücken, denn sie befinden sich in einer gefährlichen Lage und müssen Alles aufbieten, um die in ihre Pläne hineingearbeiteten deutschen Kräfte zu besitzergreifen und eine deutsche Gegenoffensive abzuwenden. Die deutschen Stellungen an der Ancre bilden ein Dreieck. Trotz ihres beständigen Grades auf die beiden Schenkel des Dreiecks vermögen die Briten die Deutschen selbst durch ein wochenlanges Kanonenfeuer ihrer Artillerie nicht aus dieser Stellung zu drängen. Sie mußten große Massen von Truppen und Artillerie zusammenschieben und die ihnen wie ein Dorn im Fleische sitzende Dreiecks Spitze zu besitzergreifen. Die Briten überschütteten die deutsche Dreiecks-Stellung mit einem unbeschreiblichen Trommelfeuer ihrer schwersten Geschütze. Nachdem sie die deutschen Verschanzungen zusammengehauen hatten, schritten sie zum Sturm. Der Hauptstoß richtete sich gegen die Höhen bei Serre und die Straße von Serre nach Sailly-Saillies und brach zusammen. In diesem Abschnitt griffen mindestens sieben englische Divisionen an. Der britische Flügel rückte über die Straße nach Sailly vor, wurde jedoch durch einen mächtigen deutschen Gegenangriff zurückgeworfen. Nur an der äußersten Spitze des Dreiecks, gegen die sie nicht weniger als fünf Divisionen warfen, vermochten die Briten einen lokalen Erfolg zu erringen, indem sie nach hartnäckigen Kämpfen um Schützengrabensysteme sowie Granatrichter mit ungeborenen Opfern die Ruinen der durch ihr Trommelfeuer vom Erdboden weggeführten Dörfer St. Pierre-Divion, Beaumont und Beaucourt in ihren Besitz brachten. Die Deutschen haben dabei schwere Verluste erlitten, aber der Feind nicht minder.

Sieben Dampfer flogen im Hafen Ardangel auf.

Aus Berlin: Die von Stockholm gemeldete Katastrophe in dem russischen Munitionshafen Ardangel wird bestätigt. Sie soll furchtbar gewesen sein. Sieben mit Munition geladene große Dampfer flogen in die Luft. 150 Menschen verloren dabei das Leben und 600 wurden verletzt. Es soll Munition im Werte von 25 Millionen Dollars zerstört worden sein. Bei dem dabei erfolgten Eisenbrand wurden 37 große Lagerhäuser vernichtet, die gleichfalls mit Munition gefüllt waren. Bei der Explosion wurden große Eisenstücke der Schiffe 700 Meter landeinwärts geschleudert. Der Hafen glück kurze Zeit einem tobenden Vulkan.

J. P. Morgan hat Audienz bei König Georg.

Aus London: König Georg empfing letzte Woche J. P. Morgan im Buckingham-Palais in Audienz.

Entscheidung des Krieges im Südwesten.

Aus Berlin: Die Entscheidung dieses Krieges liegt heute in Siebenbürgen und Rumänien, nicht an der russischen Front oder vor Verdun, auch nicht an der Somme — ist die Überzeugung in wohlunterrichteten Berliner Militärverständigen — Kreisen. Man weiß hier darauf hin, daß auf dem südlichen Kriegsschauplatz stetige Fortschritte gemacht werden, wenn sie auch wegen der Schwierigkeit des Gebirgslandes, wo um die zahlreichen nach der rumänischen Ebene führenden Paß-Strögen gekämpft werden muß, langsam fort schreiten. Wenn auch nach der Ansicht dieser Beobachter die Entscheidung des jetzigen Krieges an der rumänischen Front liegen soll, verleiht sich doch niemand zu einer auch nur annähernden Voraussage, wann diese eintreffen wird, wenn die verbündeten deutschen und österr.-ungar. Truppen die Entscheidung erzwingen können. Selbst über die Entwicklung der Dinge in der Dobrußa sagt man in diesen sachkundigen Kreisen nur, daß sie „in tiefstem Geheimnis liegen.“

Engländer zerstören Frankreich planlos.

Bericht von der Westfront: Deutschland glaubt, daß die Krisis an der Somme vorüber ist. Es ist die einstimmige Ansicht der Leute, welche den unvorsichtigen Angriffen der Alliierten seit Juli standhalten haben, diese Wälle von Stahl und Zement, über und unter der Erde, nicht zu durchbrechen sind. Die Rückeroberung des besetzten Landes in Frankreich und Belgien käme einer gewaltigen Eroberung gleich und würde das Land zu einer Schlachtplatz und Eindecks machen. Die Franzosen wissen das und zerstören nur strategisch wichtige Punkte, während die Engländer Alles vernichten, was vor ihre Kanonen kommt. Es würden schließlich keine Bewohner für das Land übrig bleiben. Der Eindruck ist, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Alliierten indirekt einen derart hohen Preis stellen wird, daß sie ihn einfach nicht riskieren können. Die Schlachten werden heutzutage von der Artillerie entschieden. Durchbruchsversuche mit Infanteriemassen sind unmöglich.

Verluste der Russen enorm an der Karajunka.

Aus Berlin: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz machen die Russen neue verzweifelte Anstrengungen, die Stellungen zurückzuerobern, die ihnen in der letzten Zeit an der Karajunka entzogen worden sind. Sie wurden aber in blutigen Kämpfen überall zurückgeschlagen und erlitten abermals schwere Verluste. Nach einem gewaltigen Bombardement begannen die feindlichen Infanterie-Kolonnen vorzudringen, wurden aber durch das Feuer der deutschen Maschinengewehre niedergemäht. Der Angriff brach vor den deutschen Drahtverhauen vollständig zusammen. Bei einem deutschen Gegenangriff wurden verschiedene Schützengräben und Erdwerke der Russen im Sturm genommen und selbst die stärksten Befestigungen wurden buchstäblich zerschmettert. Durch den Sieg kamen die deutschen Truppen in den Besitz von Stellungen, welche das ganze Vorfeld beherrschten, während die früheren ungunstig waren.

Glänzende Ueberlegenheit der deutschen Flieger.

Aus Berlin: Im Monat Oktober haben die Ententealliierten an der westlichen, östlichen und Balkanfront 104 Flugzeuge eingebüßt, während die Deutschen nur 17 derselben verloren.

Die furchtbaren russischen Verluste.

Aus Berlin: Die russischen Verluste betragen seit dem 1. Juni 100,621 Offiziere und 2,027,833 Mann. Am 1. Juni begann die große Offensive gegen Konow und Dembera, die inzwischen zusammengebrochen ist.

Eine Messer-Affaire.

Auf ganz unerwartete Weise wurde vor einigen Tagen der etwa 50 Jahre alte Thomas Murphy im Wartesaal des U. P. Bahnhofes verhaftet und trug dabei Wunden davon, welche ihn vielleicht zeitweilen entstellen werden. Auch Carl Reid, einer der Gepäckförderer am Bahnhof, erlitt eine Ohrwunde, die aber unbedeutend ist. Der Fall trug sich wie folgt zu: Der Mexikaner Celario Ruiz, der in der Nähe von Alda beschäftigt war, hatte sich in Grand Island einen gehörigen Feuerwaffenarsenal beschafft und kam zum Bahnhof, wahrscheinlich um einen Zug zu besteigen. Murphy stand vor dem Ticket-Schalter, als der Mexikaner an ihn herantrat mit der Frage, wann der nächste Zug abgehe. Murphy erklärte, daß er nichts bezüglich der Züge wisse, worauf ihn der Mexikaner mit gemeinen Worten beleidigte. Die Antwort war ein Schlag ins Gesicht, der den Mexikaner zur Erde stürzte. Der Mexikaner verschwand dann auf kurze Zeit, kehrte aber bald mit einem großen Messer zurück und trat auf Murphy zu, um ihn mit der Waffe anzugreifen und seine Stopfhaut sowie die linke Wange schwer zerfleischend. Hierauf suchte der Messerheld sein Heil in der Flucht und lief wie ein Windhund. Der Gepäckträger Reid wurde, da der Mexikaner glaubte, er wolle ihn auf der Flucht aufhalten, gleichfalls mit dem Messer angegriffen, doch resultierte dieser Angriff nur in der oben bezeichneten Ohrwunde. Sodann begann die vereinte Jagd auf den Fliehenden, der schließlich nach längerer Zeit zur Strecke gebracht wurde. Er wurde unter \$500 Bürgschaft dem Distriktgericht überwiesen, in deren Ermangelung er bis zur Verhandlung in der County-Hausstrafe im Gefängnis saß. Murphy wurde nach dem Allgemeinen Hospital überführt, wo selbst ihm seine Wunden mit fünfzehnzwanzig Stichen vernäht wurden. Man glaubt, daß keine weiteren Komplikationen entstehen werden.

Stadtrath - Sitzung.

In der letzten Sitzung am 15. November kam die etwas verwickelte Pflasterungs-Angelegenheit der 1. Straße zur Verhandlung. Die Petitionen der Pflasterung an 1. Straße, von Wheeler Ave. bis zur Cleburnstraße in einer Breite von 50 Fuß, und von Cleburn westlich, von 40 Fuß Breite, waren von Eigentümern hinreichend unterzeichnet. Schließlich wurde die Angelegenheit auf Rekommandation von Mayor Ryan dem Comité für Straßen-Angelegenheiten zur weiteren Untersuchung überwiesen.

Rud. Bod berichtet, daß der Vertrag für das Rothhospital mit Herrn Windnagel auf ein weiteres Jahr abgeschlossen sei und nur der Unter-schrieb des Bürgermeisters bedürfe. Der Countytrath habe beschlossen, ein Drittel der Kosten für dieses Hospital zu tragen.

Stadtingenieur Ribby veranschlagt den Kostenpunkt für den projektierten Dammbau in der Nähe der Severmündung auf \$1017.88. Mayor Ryan scheint mit dem Bau eines Damms nicht einverstanden zu sein und meint, daß beim ersten Hochwasser der Dammbau höchstwahrscheinlich brechen werde. Infolgedessen wurde ein Antrag von Hanna, die Angelegenheit dem Sewer-Comité zu überweisen, nicht angenommen. Es folgte hierauf noch eine längere Diskussion über die Verbesserung des Sewer-Systems, jedoch wurde nichts bewirkt. Nachdem das Kind ertrunken ist, wird der Brauen zugeschnitten, so auch mit unserer Sewer-Angelegenheit, nachdem erst eine Epidemie geherrscht hat infolge der verabsäuerlichen Sewer-Zustände. Dann wird vielleicht Abhilfe geschaffen!

Es verlautet, daß von jetzt ab jeder Angestellte der Union Pacific-Bahn, ob männlich oder weiblich, vor Antritt seiner Stellung sich einer körperlichen Prüfung unterziehen muß und ein ärztliches Zertifikat beibringen muß, ehe er eine Stellung bei der Bahn antritt. Der wahre Grund für diese Maßnahme wird nicht erklärt.

Liederkränz feiert Stiftungsfest.

Die 46. Gründungsfeier des „Liederkränz“ wurde letzten Sonntag in würdiger Weise gefeiert. Das kurze Konzertprogramm ging glatt von statten. Präsident Franz Kunze wies in seiner Festrede in kurzen Worten auf die Vergangenheit des Vereins hin und erwähnte das im August das im August d. J. abgehaltene und so günstig verlaufene Sängerfest, in dem die Verbindung der Mitglieder und hauptsächlich die Sänger zu neuer Tätigkeit aufforderte. Unser Sängerkorps sollte verdoppelt werden. Er wies ferner darauf hin, daß leider bei der letzten Wahl durch die Annahme des Prohibitions-Amendments die Rechte und die Freiheit jedes vernünftigen denkenden Menschen beschränkt würde; jedoch sollten wir nicht den Muth verlieren und das gesellschaftliche Leben, welches wir hochhalten, auch fernhin fördern und pflegen, um den Feinden des gesellschaftlichen Lebens zu zeigen, daß wir höhere Ziele verfolgen. Herr Kunze widmete dem Liederkränz - Dankenclub noch einige Worte der Befriedigung, indem die Damen des Vereins bei jeder Gelegenheit hilfreiche Hand zu dessen Förderung und Gedeihen reicheten.

Nach Ablauf des Programms veranlagte sich Jung und Alt bei Tanz und Unterhaltung in den großen Säulenhallen des Vereins bis zu später Stunde.

Das nächste Fest findet am Vorabend des Dankfestes, am 29. November, statt.

Freud Mend in's Jenseits hinübergeschlummert.

Gerade als wir zur Presse gehen wollten, erreichte uns die Trauernachricht, daß Herr Freud Mend, der bekannte frühere hiesige Kunstgärtner, in seinem Heim an süd. Locuststraße einen mehrjährigen rheumatischen Leiden erliegen erlegen ist. Näheres über den alten Pionier und Einwohner werden wir in nächster Nummer bringen, weil es uns in letzter Stunde an Zeit und Raum mangelte.

Während der letzten Theater-vorstellung im „Liederkränz“ machte sich ein junger unbekannter Mann an dem vor dem Gebäude stehenden Automobil Dr. A. S. Jarnsworth's zu schaffen, als ob er sich davon unterrichten wollte, daß es das keine sei, worauf er es in Betrieb setzte und davon fuhr. Die Zuschauer nahmen an, daß der junge Mann im Auftrag des Arztes handelte. Kurz darauf erhielt Dr. E. E. Jarnsworth einen telefonischen Anruf, einen Patienten einige Meilen nördlich von der Stadt aufzusuchen. In der Nachbarschaft von Broadwell Ave. bemerkte er ein Automobil, das mit den Hinterrädern in einem Graben stand, und einen jungen Mann, der damit beschäftigt war, den Kraftwagen wieder auf die Straße zu bringen. Den offerierten Beistand lehnte er ab, und dies machte den Arzt stutzig. Er stieg ab und zugleich begab sich der junge Mann auf die andere Seite des Automobils. Dem Arzt kam dasselbe aus irgend welchem Umstände recht bekannt vor, obgleich er von dem Diebstahl keine Ahnung hatte, und er griff in eine Ecke unter dem Sitz, um zu finden, daß sich unter demselben der Medizinkasten seines Bruders befand. Er beschuldigte den Mann des Diebstahls und forderte ihn auf, ihn nach der Stadt zu begleiten. Hierauf ergriff derselbe das Hasenpanier und lief wie besessen von dannen. Dr. Jarnsworth, mit einem schweren Pelz bekleidet, konnte nicht schnell genug folgen, und so entkam der Dieb im Dunkel der Nacht. Der Polizeichef kam einige Minuten später in Amtsgeschäften vorbei, aber der Automobilist war bereits über alle Berge. Dem Malheur desselben ist es zu verdanken und dem Zufall, daß des Arztes Bruders im kritischen Moment die Stelle passierte, daß der Dieb seine Beute fahren lassen mußte.

Aus Daitings wird berichtet, daß am Sonntag in einem dortigen Logirhaus Frank Harris während eines Streites, der in eine Schlägerei ausartete, eine vielleicht lebensgefährliche Verletzung davontrug oder wenigstens Zeit seines Lebens ein Krüppel bleiben wird. Wm. Kötter und J. J. Vender, zwei Freunde, die sich nur vorübergehend in Daitings aufhielten, wurden verhaftet. Harris wurde die Hand fast völlig abgetrennt und die Pulsader durchgeschnitten. Es wurde kein Messer gefunden und man nimmt an, daß er von den Beiden durch ein Fenster geworfen wurde und beim Brechen der Glasscheibe ihm die Hand teilweise abgeschnitten wurde. Im Hospital mehrte er sich den Ärzten gegenüber, trotz seiner Schwäche infolge des großen Blutverlustes, wie ein Verzweifelnder und er mußte erst durch Nether betäubt werden, ehe man zur Operation schreiten konnte.

Stattblätter.

Manche unserer Tagesblätter machen es sich so recht zur Aufgabe, oftmals Wägen zu Elephanten zu strempeln und harnlose, unwichtige Bemerkungen aus Gesellschaftskreisen als fundhaft und verbredend hinzustellen. Dann kommen noch die anmaßliche Syndikate überflickten Mütter mit ihren großen Ueberflüssen und Sensationsartikeln, wenn die Alliierten einmal einen unbedeutenden Sieg erringen, während die größten Ereignissen der Welt in kleinster Schrift im verdeckten Winkel zu finden sind. Die Seerkrankheit möchte man dabei bekommen!

Wir haben schon von verschiedenen Seiten gehört, daß hier selbst, wie auch anderwärts im ganzen Lande, viele deutsch-amerikanische Bürger am Schluß des großen Krieges wieder nach Deutschland zurückgehen werden. Viele von ihnen vielleicht aus Unzufriedenheit über die derzeitigen ökonomischen und politischen Verhältnisse in diesem Lande, Tausende mögen nur Besuche abstatten und wieder zurückkehren, aber andere Tausende, die weder Eigentums- noch geschäftliche Interessen binden, mögen nicht wieder zurückkommen und ihre Tage in der alten Heimath beschließen. Zu diesen Letzteren wird auch der Schreiber dieser Zeilen gehören, und er erwägt ernstlich dieses Vorhaben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche für die nächsten fünf bis zehn Jahre infolge düsterer Aussichten in die Zukunft in dieser Hinsicht mehr oder weniger stabil bleiben werden, ist es manchem Deutsch-Amerikaner durchaus nicht zu verdenken, wenn er dem Lande den Rücken kehrt, das er einst mit frohen Hoffnungen als das Land der Freiheit begrüßte, das ihm aber teilweise vielleicht durch seine eigene Schuld, teilweise durch die Verhältnisse, keine Rosen auf den Weg streute und denselben mit Dornen belegte, und der weder die Fähigkeit besaß, sich emporzuringen, noch im Stande war, Herr der Verhältnisse zu werden, welche ihn umgaben und den Stein des Anstoßes bildeten, der hinderte im Wege stand. Der deutsch-amerikanische Bürger fühlt sich nicht mehr frei und behaglich da, wo er einst die Luft der amerikanischen Freiheit einzusaugen vermeinte, und hauptsächlich in einer Zeit, wie der jetzigen, in welcher er selbst und Alles, was deutsch ist, angefeindet und verachtet wird, vom obersten Beamten des Landes bis herab zum niedrigen Diener und Bürger des Volkes anderer Abstammung. Der deutsch-amerikaner war stets ein loyaler und treuer Bürger seines Adoptiv-Vaterlandes, aber in den gegenwärtigen Zeitläuften wird es ihm schwer gemacht, die ökonomische und moralische Bürde zu tragen, die man ihm auferlegt. Mit dem Schreiber dieser Zeilen werden noch viele Andere in ähnlicher Weise denken und empfinden, doch viele sind durch Verhältnisse gebunden, sich dem Exodus anzuschließen, der nach dem Kriege eintreten mag. Geschäftliche oder andere Verhältnisse oder Familienbande hindern sie daran. Doch wer noch frei die Flügel regen darf, wird sich dem Auswandererstrom in umgekehrter Richtung, wie sonst, nach dem europäischen Festland anschließen. Der Deutsche verließ immer nur seine Scholle dann, wenn sich bei ihm die Unzufriedenheit hinsichtlich der bestehenden Verhältnisse geltend machte. Aber eines ist sicher: Amerika liefert dadurch einen Teil seines besten Bevölkerungselements, wenn Tausende und Abertausende deutsch-amerikanischer Bürger ihr Adoptivvaterland verlassen, und darunter werden sich auch viele tüchtige Arbeitskräfte der Industrie befinden, ja zweifellos auch tüchtige Landarbeiter, obgleich derzeit der Betrieb der Landwirtschaft ein recht lohnender ist. Der Deutschenhof in diesem Lande, obgleich es in Wirklichkeit ein neutrales Land ist oder sein sollte, entzieht demselben einen Teil seines besten Blutes. Und mag dies nicht schaden, daß es nach dem Kriege viel besser werden wird in dieser Hinsicht. Unsere 25jährige Erfahrung hierzu-londe hat uns gelehrt, daß der Deutschenhof u. das „Anomothothum“ sich immer breit machte, aber niemals so offen und froh, wie gewöhnlich. Wir streben wieder der alten Heimath entgegen!

Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

Wir haben schon von verschiedenen Seiten gehört, daß hier selbst, wie auch anderwärts im ganzen Lande, viele deutsch-amerikanische Bürger am Schluß des großen Krieges wieder nach Deutschland zurückgehen werden. Viele von ihnen vielleicht aus Unzufriedenheit über die derzeitigen ökonomischen und politischen Verhältnisse in diesem Lande, Tausende mögen nur Besuche abstatten und wieder zurückkehren, aber andere Tausende, die weder Eigentums- noch geschäftliche Interessen binden, mögen nicht wieder zurückkommen und ihre Tage in der alten Heimath beschließen. Zu diesen Letzteren wird auch der Schreiber dieser Zeilen gehören, und er erwägt ernstlich dieses Vorhaben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche für die nächsten fünf bis zehn Jahre infolge düsterer Aussichten in die Zukunft in dieser Hinsicht mehr oder weniger stabil bleiben werden, ist es manchem Deutsch-Amerikaner durchaus nicht zu verdenken, wenn er dem Lande den Rücken kehrt, das er einst mit frohen Hoffnungen als das Land der Freiheit begrüßte, das ihm aber teilweise vielleicht durch seine eigene Schuld, teilweise durch die Verhältnisse, keine Rosen auf den Weg streute und denselben mit Dornen belegte, und der weder die Fähigkeit besaß, sich emporzuringen, noch im Stande war, Herr der Verhältnisse zu werden, welche ihn umgaben und den Stein des Anstoßes bildeten, der hinderte im Wege stand. Der deutsch-amerikanische Bürger fühlt sich nicht mehr frei und behaglich da, wo er einst die Luft der amerikanischen Freiheit einzusaugen vermeinte, und hauptsächlich in einer Zeit, wie der jetzigen, in welcher er selbst und Alles, was deutsch ist, angefeindet und verachtet wird, vom obersten Beamten des Landes bis herab zum niedrigen Diener und Bürger des Volkes anderer Abstammung. Der deutsch-amerikaner war stets ein loyaler und treuer Bürger seines Adoptiv-Vaterlandes, aber in den gegenwärtigen Zeitläuften wird es ihm schwer gemacht, die ökonomische und moralische Bürde zu tragen, die man ihm auferlegt. Mit dem Schreiber dieser Zeilen werden noch viele Andere in ähnlicher Weise denken und empfinden, doch viele sind durch Verhältnisse gebunden, sich dem Exodus anzuschließen, der nach dem Kriege eintreten mag. Geschäftliche oder andere Verhältnisse oder Familienbande hindern sie daran. Doch wer noch frei die Flügel regen darf, wird sich dem Auswandererstrom in umgekehrter Richtung, wie sonst, nach dem europäischen Festland anschließen. Der Deutsche verließ immer nur seine Scholle dann, wenn sich bei ihm die Unzufriedenheit hinsichtlich der bestehenden Verhältnisse geltend machte. Aber eines ist sicher: Amerika liefert dadurch einen Teil seines besten Bevölkerungselements, wenn Tausende und Abertausende deutsch-amerikanischer Bürger ihr Adoptivvaterland verlassen, und darunter werden sich auch viele tüchtige Arbeitskräfte der Industrie befinden, ja zweifellos auch tüchtige Landarbeiter, obgleich derzeit der Betrieb der Landwirtschaft ein recht lohnender ist. Der Deutschenhof in diesem Lande, obgleich es in Wirklichkeit ein neutrales Land ist oder sein sollte, entzieht demselben einen Teil seines besten Blutes. Und mag dies nicht schaden, daß es nach dem Kriege viel besser werden wird in dieser Hinsicht. Unsere 25jährige Erfahrung hierzu-londe hat uns gelehrt, daß der Deutschenhof u. das „Anomothothum“ sich immer breit machte, aber niemals so offen und froh, wie gewöhnlich. Wir streben wieder der alten Heimath entgegen!

Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

— Wir erfahren aus Cairo, daß dortselbst die alte Frau Steeger, die bereits 91 Jahre alt ist, krank darniederliegt. Bis vor Kurzem war sie noch verhältnismäßig wohl. Möge sie sich bald wieder erholen!

— Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei gut... und man wird dich mißbrauchen.

(Fortsetzung auf Seite 8.)